

Bericht der Jury über die Plan-Konkurrenz für die Tonhalle St. Gallen

Autor(en): **Auer, H. / Baumann / Wild, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **35/36 (1900)**

Heft 21

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht der Jury über die Plan-Konkurrenz für die Tonhalle St. Gallen.

(Schluss.)

Nr. 16. Motto: *«Wehr dich»*. — Durch das quergelegte Vestibule, welches den ganzen Bau durchschneidet und in der Haupttreppe endigt, gelangt das Publikum in ungehemmtem Fortschreiten an der gut gelegenen, wenn auch etwas wenig Raum bietenden Garderobe einerseits und den Eingängen zu dem trefflich angelegten Restaurationsaal vorbei, die Treppe hinauf in das Vestibule, das sich in einer Galerie nun auch quer durch das Gebäude zwischen dem Grossen und dem Kleinen Saale hindurchzieht und in ein Foyer ausläuft. Zu den Galerien des Grossen Saales führen neben der Haupttreppe bezw. dem Foyer eigene Treppen. Die Säle haben durchaus angemessene Grösse, die Kommunikationen sind günstig. Das Musikerzimmer kann nicht ganz befriedigen. Die Aborte, bezw. deren Zugang hart an den Saalthüren gelegen und durch eine etwas erzwungene Verlegenheitskonstruktion bewirkt, geben zu Einwendungen Anlass. Es sind deren auch zu wenige. Die Beleuchtung des Grossen Saales in seinem Hauptteile ist gut, des Kleinen vortrefflich; dagegen bildet die sehr breite und niedrige Zwischenpartie zwischen beiden Sälen und die Anlage von Stufen zwischen beiden Sälen einen ungünstigen Umstand. Die Querlage des Kleinen Saales hat ferner zur Folge, dass nur der mittlere Teil desselben Ausblick auf das Hauptpodium gewährt, überhaupt die Vereinigung der Säle zu einem Ganzen nicht in vollem Maasse bewerkstelligt werden kann. Die Behandlung der Fassaden ist zum Teil interessant und würde für die Ausführung nicht ungeeignet sein, doch befinden sich auch Parteien, z. B. das Treppenhaus, darunter die üble Verhältnisse aufweisen. Das Projekt gehört zu den kompendiösesten und fiel daher auch aus diesem Gesichtspunkte ersichtlich in Betracht.

Nr. 17. Motto: *«Ekkehard»*. — Dieses Projekt ist das gedrängteste. Bei guten und genügenden Kommunikationen und ausreichender Sitzzahl hält es sich, wie das vorübergehende, in Maassgrenzen, die die Ausführbarkeit innert der Kostensumme nicht unwahrscheinlich machen. An der Schmalseite durch ein höchst geräumiges Vestibule, an richtig placierten Kassen vorbei eintretend, passiert man in ungehindertem Fortgang die genügenden Garderoben und gelangt zu den Haupttreppen, die an der Längsfassade liegend in zwei auseinander laufenden Armen zu den betreffenden 2 (Total 4) Eingangsthüren des grossen Saales führen. Für den Kleinen Saal sind zwei reichlich bemessene eigene Treppen, die aber mit den Zugängen zum Grossen Saal zusammenhängen, vorgesehn. Grosser und Kleiner Saal liegen im gleichen Niveau und ergänzen sich zu einem einheitlichen Gesamtraume. Für die Musiker sind zwei eigene Treppen, die auch die Galerien des Grossen Saales bedienen, und genügende sonstige Räume vorhanden. Die Aborte sind etwas beschränkt. Es sollten an anderer Stelle des Gebäudes deren weitere vorhanden sein. Der Restaurationsaal liegt etwas abgeschieden in um mehrere Stufen tieferm Niveau als das Vestibule und ist von demselben nur durch eine Passage von äusserst gedrückter Höhe zugänglich. Der Saal wird nicht hell sein, da er eine ungemaine Tiefe besitzt und sein Licht, von der Schmalseite her, à niveau der Blumenau-Strasse, also nicht vom freien Platze her bezieht. Die Galerienanlage des Kleinen Saales kann nur wenig befriedigen. Die Lage der beiden Säle (Restaurations- und Kleiner Saal) garantiert deren völlige Isolierung von einander. Das Projekt enthält einige Gezwungenheiten und enge Parteien, die nicht die Folge seiner an sich durchaus klaren und harmonischen Anlage, sondern offenbar des Bestrebens sind, keinesfalls die gebotenen Grenzen ausser Acht zu lassen. Die Grundrissform ist durchaus einfach, symmetrisch, und in wohl proportionierte Glieder aufgelöst, sodass mit blosser Verstärkung der Maasse die da und dort bestehende Enge behoben werden könnte. Andererseits giebt diese Form Garantie für eine ruhige harmonische Wirkung nach aussen, in der Perspektive und lässt es als leicht möglich erscheinen, die z. T. nicht voll befriedigende Architektur der Fassaden so zu modificieren, dass auch nach dieser Seite hin das Wünschbare erreicht wird.

Nr. 18. Motto: *«Semplice»*. — Das Vestibule, längs der Querfassade gelegen, führt zu einer nicht zweckmässig disponierten Garderobe, welche zu wenig Entwicklung besitzt; von dort muss das Publikum, in welchem Rückweg rechts und links um die Ecke einen kurzen Arm aufsteigen, um zu den längs des kleinen Saales gelegenen hellen und geräumigen Korridoren zu gelangen, die reichlichen Zu- und Abgang für den kleinen Saal, aber nur an ihrem Ende einen ungenügenden Zugang zum grossen Saal gewähren. Dieser erscheint damit in eigentümlicher Weise verkürzt und von dem Verkehr entfernt, während er doch der wichtigste Gebäudeteil ist. Er hat ferner eine ungeeignete Form, indem die Ausdehnung nach der Querachse grösser ist als die Länge, wodurch auch ungünstige Verhältnisse

für die Galerien entstehen. Der hinterste Teil des Kleinen Saales ist sehr niedrig und wird einen ungünstigen Abschluss des Raumes darstellen. Der Restaurationsaal (zweiter Nebensaal) ist im zweiten Stock angeordnet und von guter Form und Disposition. — Die Fassaden, sehr geschickt gezeichnet, weisen treffliche Parteien auf, doch würde der Bau vermöge der starken Zerteilung der Längsansicht einen perspektivisch unruhigen Eindruck machen. Das Kubikmaass übersteigt wesentlich das zulässige Maass.

Nr. 19. Motto: *«Doppelkreis (gez.)»*. — In eigentümlicher Weise gestaltet der Verfasser Eintritt und Vestibule im Erdgeschoss als offene Durchfahrt; diese Anordnung müsste unbedingt abgeändert und ein geschlossener Vestibule-Raum vorgesehn werden.

Die Garderobe ist zu klein und besonders ungenügend in der dem Publikum zugänglichen Tischlänge. Von der Garderobe muss das Publikum einen weiten Weg nach rückwärts machen, um zu den beiden Haupttreppen zu gelangen, die im ersten Stock jederseits in einen prächtigen Korridor, der als Foyer bezeichnet werden darf, ausmünden. Von hier aus erfolgt der reichlich bemessene Zugang zum Grossen Saal und der etwas weniger zweckmässig gelegte zum Kleinen Saal. Der Grosse Saal hat annähernd quadratische Form, die als nicht zweckmässig zu bezeichnen ist. Im ersten Stock, also auf dem Boden der beiden zu vereinigenden Säle befindet sich kein Abort, da solche lediglich im Parterre neben der Garderobe angeordnet sind. Das sehr hoch gelegte Podium des Grossen Saales bietet Gelegenheit, die Solisten etc. darunter unterzubringen, wobei aber tote und dunkle und darum unnützlich, ja schädliche Räume entstehen. Der Grosse Saal erscheint ungenügend beleuchtet und mit seiner über der Quadratform angeordneten Kuppeldecke wird er sich mit dem Kleinen Saal nicht sehr harmonisch verbinden lassen.

Die Fassaden, in zwei Varianten durchgeführt, zeigen gute, harmonische Formen in geschickter Darstellung, die eine Variante in italienischer Frührenaissance, die andere in modern französischem Charakter, wobei allerdings die durchbrochenen Ziertürme mit Vorteil weggelassen würden. Das Kubikmaass überschreitet das zulässige Maass ebenfalls in bemerklichem Grade.

Nr. 20. Motto: *«Allegro»*. — Das Projekt ist mit vieler Phantasie im Charakter der Münchener Saalbauten behandelt und packend malerisch dargestellt. Es weist, durch einen Querverbindungsgang getrennt, Grossen und Kleinen Saal auf, die in angemessener Weise zu einem Ganzen vereinigt werden können; der dritte Saal befindet sich im oberen Stockwerke. Kassen und Garderoben sind ganz ungenügend, die Treppen, Korridore, Aborte und Musiker-Räume hingegen ausreichend. Die Architektur der Fassaden ist oben schon angedeutet und kann trotz der geschickten Darstellung nicht als zutreffend anerkannt werden. Das Kubikmaass überschreitet den zulässigen Betrag in ganz ausserordentlichem Maasse.

Nr. 23. Motto: *«Lyra im Kreis (gez.)»*. Eines derjenigen Projekte, die ihre Maasse annähernd in den zulässigen Dimensionen zu halten wussten. Der Eingang an der Längsseite führt an trefflich placierten, für rasche Bedienung geeigneten Garderoben vorbei zu den vier gleichen Treppenhäusern, deren geräumige, dreiarmige Treppen sowohl zu den Saalkorridoren im ersten Stock, als zu den Galerien der Hauptsäle im zweiten Stock reichliche und gut placierte Zugänge darstellen. Wenn auch die Dreiarmigkeit etwas gegen sich hat, so mildert das reichliche Maass der Treppen diesen Uebelstand nicht unwesentlich. Die Hauptsäle lassen sich zu einem einheitlichen Ganzen vereinigen, dem vor den zahlreichen Ausgängen noch ein Foyer in geeigneter Weise beigegeben ist.

Etwas ungünstiger gestalten sich die Galerien, die bei aller Tiefe, in Folge des einspringenden Treppenhauses am Raume stark beeinträchtigt sind und darum nur eine mässige Zahl von Sitzen darbieten, sodass die Gesamtzahl der vorhandenen Sitzplätze etwas bescheiden, wenn auch nicht ungenügend, ausfällt. Für die Musiker ist mit entsprechendem Raum und einer eigenen Garderobe sehr gut gesorgt.

Der dritte Saal befindet sich an der Westfassade, Erdgeschoss, mit guten Zugängen und Nebenräumen; er ist auch, bei seiner Lage nach dem freien Platze, genügend beleuchtet, aber etwas nieder. Diesem Umstande könnte jedoch unschwer, wenigstens einigermaßen, abgeholfen werden.

Die Fassaden, in den Formen der Renaissance gehalten, weisen sehr verschiedene Parteien auf und lassen es an geschlossener Einheit fehlen, sodass eine günstige harmonische Gesamtwirkung kaum zu erzielen wäre. Das Projekt gehört wie erwähnt worden zu denjenigen, die sich der Ausführbarkeit um den verfügbaren Betrag nähern.

Nr. 26. Motto: *«Moll»*. — Das mit künstlerischer Auffassung erdachte und dargestellte Projekt bietet ein treffliches Ensemble wohl zu verbindender und doch geeignet getrennter Saalräume. Durch ein geräumiges Vestibule gelangt man zu ausgiebigen Garderoben und ohne Stauung, sowohl in den Grossen und Kleinen Saal als zu den beiden, am

Ende eines breiten Quertraktes gelegenen Haupttreppen, die zu den Galerien und dem dritten Saal hinaufführen. Die Säle haben angemessene Dimensionen, doch ist es nicht vorteilhaft, dass der dritte Nebensaal, als Kleiner Konzertsaal bezeichnet, weitaus mehr Platz bietet, als der zur Ergänzung des Grossen Saales bestimmte, woraus sich dann ein etwas unter dem Erfordernis bleibendes Gesamtergebnis an verfügbaren Sitzplätzen im Hauptsaalraum ergibt. Vereinigt mit der bedeutenden Ueberschreitung des zulässigen Maasses an Kubikraum ergibt sich die Unmöglichkeit der Ausführung um den verfügbaren Betrag. Die Fassaden weisen treffliche Formen in französischem Charakter auf.

Gestützt auf die Vergleichung der Projekte unter sich und auf deren verhältnismässige Ausführbarkeit gegenüber dem Kostendevis entschied die Jury:

Vollständig und unverändert ist kein Projekt zur Ausführung geeignet; es wird deshalb kein erster Preis erteilt; die drei Projekte Nr. 11, 17 und 23 zeigen jedoch, bei in Hauptsachen ähnlichen, im Einzelnen jedoch in interessanter Weise verschiedenen Dispositionen so zweckmässige Lösungen, dass sie sich sehr gut als Ausgangspunkte der definitiven Gestaltung eignen. Allerdings überschreitet Projekt Nr. 11 noch nennhaft, Nr. 23 einigermassen die zulässige Maximaldimension, während Nr. 17 sich innert den bescheidensten Grenzen hält. Allein es liegt nicht durchaus an der Grundanlage, vielmehr an der Dimensionierung der Räume, dass 11 und 23 über die Norm hinausgehen und es könnte, ohne unzulässige Beeinträchtigung der Hauptdispositionen eine gewisse Reduktion eintreten. Umgekehrt erscheint Nr. 17 in Einzelheiten etwas gedrängt und erweckt das Bedürfnis grösserer Geräumigkeit; es kann hier durch etwelche Ausdehnung geholfen werden, ohne dem Hauptplan Gewalt anzuthun und ohne deswegen einen bescheidenen Gesamtkubikinhalt zu überschreiten.

Aus diesen Gründen wurde den drei Projekten je ein II. Preis ex aequo erteilt.

Ihnen zunächst wurde das Projekt Nr. 16 gestellt; immerhin sollte es um einen Grad niedriger klassifiziert werden.

Das Projekt Nr. 12 wurde um seiner trefflichen künstlerischen Gestaltung willen mit einer Ehrenmeldung bedacht; es kann jedoch als viel zu opulent, keineswegs für die Planausarbeitung in Betracht fallen.

Bei Eröffnung des Converts ergaben sich als Verfasser der Projekte Nr. 11. Motto: «Finale», Herr R. Leitner von Basel, z. Z. in Wien, Nr. 17. Motto: «Ekehard», Herr Julius Kunkler z. Z. Zürich V. Nr. 23. Motto: «Lyra», Herr G. Moggi und Herr E. Gremaud, Architekten in Zürich.

Da der eine Prämierte, Herr Jul. Kunkler, der Verfasser der Vorprojekte war, so beantragte die Jury bei dem Initiativkomitee, es möchte die Prämien summe nachträglich erhöht werden, damit der volle Betrag von 3000 Fr. unverkürzt an solche Konkurrenten zur Verteilung gelangen könne, die an den Vorarbeiten nicht beteiligt waren. Das Initiativkomitee gieng in verdankenswerter Weise sofort auf dieses Ansuchen ein und erhöhte den Prämienbetrag auf 4200 Fr.

Daraufhin wurden die drei II. Preise ex aequo mit je 1200 Fr. bemessen und dem Projekte Nr. 16 ein III. Preis von 600 Fr. zuerkannt.

Die Eröffnung des Converts ergab als Verfasser des Projektes Nr. 16 Herrn Gust. Kärcher, stud. arch. von Basel in Stuttgart, und Herrn Paul Rickert, stud. arch. von Basel in Stuttgart.

St. Gallen, den 13. Oktober 1900.

Die Mitglieder der Jury:

H. Auer, Bern.

A. Geiser, Zürich.

Dr. Baumann, St. Gallen.

Pfeiffer, St. Gallen.

Emil Wild, St. Gallen.

Neues Oberbausystem für Eisenbahnen.

Auf der „Huntington and Broad Top Mountain Railroad“ in Pennsylvania wird seit einem Jahre versuchsweise eine neue Schwellen-Type, die sogen. Chester-Schwelle angewendet. Wie die den „Engineering News“ entnommenen Fig. 1—4 zeigen, setzt sich das System dieser Stahlschwelle nur aus drei Teilen zusammen, und was sofort daran auffällt, das ist die Abwesenheit der üblichen Specialvorrichtungen zur Schienenbefestigung. Zwei Teile des neuen Schwellensystems dienen als Schienenunterlagen, während der dritte Teil, eine T-förmige, durch einen Einschnitt der Schienen-

unterlagen hindurchgehende Stahlstange, die Querverbindung der beiden ersteren bewerkstelligt.

Bei der oben erwähnten Versuchschwelle sind die Schienenaufleger aus einem 9,5 mm starken, in der Form eines unsymmetrischen U gekrümmten Stahlblech hergestellt, und zwar ist der innere Schenkel des U kürzer als sein äusserer ausgebildet; seine grösste Tiefe beträgt 0,10 m, die obere Breite 0,10 m, die untere Breite 0,34 m.

Eigenartig ist die Schienenbefestigung. Dieselbe erfolgt in erster Linie durch zwei auf eine Länge von 5 cm über den Schienenfuss greifende Haken, welche mittels einer Maschine an der Innenseite der Schienenunterlagen ausgeschnitten und über die Schwellendecke herausgedrückt werden. Ferner dient zur Schienenbefestigung eine Vertiefung in der T-förmigen Querstange insofern, als die Stelle,

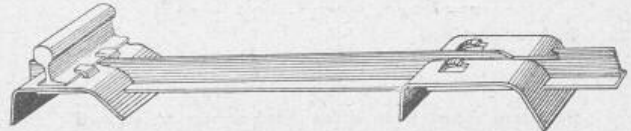


Fig. 1. Chester-Schwelle.

wo die Schiene aufrucht, ein wenig eingekerbt ist und der äussere Winkel dieses Einschnittes einen Haken bildet, bestimmt den Schienenfuss an der Aussenseite festzuhalten.

Um die Schienen zu legen, wird deren Unterlage zunächst längs der Querstange gegen die Achse des Bahnkörpers gerückt, wie in Fig. 1 rechts angedeutet ist, damit bei der definitiven Anordnung der Schiene deren Fuss durch den früher erwähnten Haken der Querstange festgehalten wird; sodann verschiebt man die Schienenunterlage nach aussen soweit, bis ihre beiden Haken sich auf der Innenseite des Schienenfusses aufliegen. Der durch die Bettung

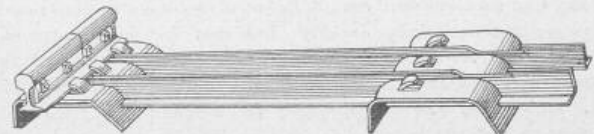


Fig. 2. Stossschwellen.

auf die Schienenunterlage ausgeübte Seitendruck genügt, um letztere gegen die Schiene anzupressen und diese in richtiger Lage zu halten. — Bei Stossschwellen haben die Schienenaufleger drei Haken und es wird die Querverbindung durch zwei Stangen bewerkstelligt (Fig. 2), während die Schienenenden selbst mittels Laschen verbunden werden.

In geringen Krümmungen oder vor Beginn von Kurven kann die Schienenbefestigung in der durch Fig. 3 und 4 veranschaulichten Form erfolgen.

Von den Chester-Schwellen sind auf der eingangs genannten Bahnlinie 44 Stück gelegt worden. Der normale

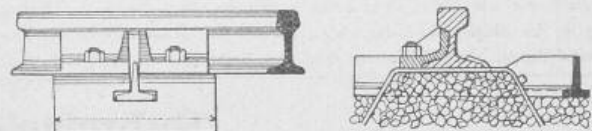


Fig. 3 u. 4. Schienenbefestigung in Kurven.

Abstand der Schwellen dieses Systems beträgt 0,60 m von Mitte zu Mitte, jedoch variiert er in diesem besonderen Falle zwischen 0,40 m und 0,75 m, weil die Versuchs-schwellen frühere Holzschwellen ersetzt haben.

Ein Schienenauflegerstück wiegt 11 kg, die Querstange 27 kg, d. i. ein Gesamtgewicht von 49 kg pro Schwelle. Das Gewicht pro lfd. m Schiene beträgt 35,3 kg. Die Bettung besteht aus Hochofenschlacke.

Die Kosten für die Schwellen stellen sich auf 0,33 Fr. pro kg d. i. 16 Fr. pro Schwelle; bei grösserem Konsum glaubt man jedoch den Preis auf 10—11,25 Fr. pro Schwelle ermässigen zu können.